

MARIE LU

YOUNG
ELITES

DAS BÜNDNIS
DER ROSEN

»Zwölf Goldtalente«, sagte sie zu dem Mann.

»Acht«, erwiderte er.

»Zehn. Für weniger gebe ich meinen Sohn nicht her.«

Der Mann schwieg eine Weile. »Zehn«, willigte er schließlich ein.

Die Mutter wechselte noch ein paar leise Worte mit dem Mann, bevor sie die Hand ihres Sohnes losließ.

»Wie heißt du, mein Junge?«, fragte der Mann ihn, während er ihn auf seinen klapprigen Wagen hob.

»Raffaele Laurent Bessette.« Die Stimme des Jungen war ernst, sein Blick unverwandt auf sein Zuhause gerichtet. Schon jetzt erfüllte ihn Furcht. Würde seine Mutter ihn je besuchen kommen? Oder bedeutete dies, dass er seine Familie nie wiedersehen würde?

»Also, Raffaele«, sagte der Mann und tippte das Hinterteil der mageren Stute mit der Peitsche an. Dann gab er dem Jungen eine Scheibe Brot und ein Stück Käse, um ihn auf andere Gedanken zu bringen. »Warst du schon mal in der Hauptstadt von Kenettra?«

Zwei Wochen später verkaufte der Mann den Jungen für tausend Goldtalente an den Fortunata-Hof in Estenzia.

Raffaeles Lider öffnen sich flatternd im schwachen Licht der Morgendämmerung, das zum Fenster hereinströmt. Draußen wirbeln kleine Schneeflocken durch die Luft.

Vorsichtig bewegt er sich. Nicht mal der flackernde Kamin und die Felle, die sich auf seinem Bett türmen, reichen aus, um ihn vor der eisigen Kälte zu schützen. Er zieht sich die Decken bis zum Kinn hoch und versucht, trotz seiner Gänsehaut wieder einzuschlafen. Doch die zwei Wochen, die er auf einem Segelschiff in den stürmischen Gewässern zwischen Kenettra und Beldain unterwegs war, fordern ihren Tribut. Sein ganzer Körper schmerzt vor Erschöpfung. Das Sommerschloss der beldischen Königin ist ein kalter, feuchter Bau, ganz anders als die glitzernden Marmorhallen und sonnendurchfluteten Gärten Estenzias. Er kann sich einfach nicht an diesen frostigen Sommer gewöhnen. Die anderen Dolche müssen auch Mühe haben, Ruhe zu finden.

Nach einer Weile seufzt er, schiebt die Felle von sich und steht auf. Das Licht fällt auf seinen flachen Bauch, die straffen Muskeln, den schlanken Hals. Auf leisen Sohlen geht er zu seinem Gewand, das am Fußende des Bettes liegt. Dieses Gewand hat er schon einmal getragen – vor ein paar Jahren hat es ihm die Herzogin von Campagnia geschenkt, eine kenettranische Edelfrau. Sie war derart in Raffaele vernarrt, dass sie die Dolche mit einem Großteil ihres Vermögens unterstützte. Viele seiner einflussreichen Kunden haben versucht, sich mit allen Mitteln seine Liebe zu erkaufen.

Er fragt sich, ob es der Herzogin wohl gut geht. Nach ihrer Flucht aus Kenettra haben die Dolche Briefftauben ausgeschickt, um ihre Unterstützer zu informieren. Die Herzogin ist eine von jenen, die nie geantwortet haben.

Raffaele schlüpft in das lange Gewand, das seinen Körper vom Hals bis zu den Zehenspitzen verhüllt. Der Stoff, schwer und üppig, legt sich in Falten um seine Füße und schimmert im Licht. Raffaele streicht sich mit den Fingern durch sein langes schwarzes

Haar und steckt es lose zu einem eleganten Knoten auf seinem Kopf zusammen. Die saphirblauen Strähnen in seinem Haar glänzen in der kalten Morgensonne. Seine Hände fahren über den kühlen Stoff seiner Ärmel.

Er denkt zurück an die Nacht, in der Enzo ihn in seiner Kammer aufgesucht hat, in der er den Prinzen zum ersten Mal vor Adelina gewarnt hat. Seine Finger halten einen Moment inne, in Trauer erstarrt.

Es hat keinen Sinn, über die Vergangenheit nachzugrübeln. Raffaele wirft einen letzten sehnsüchtigen Blick auf den Kamin und verlässt dann lautlos die Kammer. Seine schwere samtene Schleppe gleitet hinter ihm her.

In den Korridoren hängt ein modriger Geruch – nach jahrhundertealtem, feuchtem Stein und der Asche längst verloschener Fackeln. Es wird mit jedem Schritt heller, bis der Gang schließlich in die Gärten des Sommerschlusses mündet. Die Blumen sind mit einer dünnen Schneeschicht bedeckt, die bis zum Nachmittag geschmolzen sein wird. Von hier aus kann Raffaele die unteren Palasthöfe überblicken und in der Ferne Beldains felsige Küste erahnen. Ein kalter Windzug lässt seine Wangen taub werden und peitscht ihm lose Haarsträhnen ins Gesicht.

Sein Blick schweift zum Haupttor des Schlosses.

Normalerweise müsste der Hof um diese Zeit menschenleer sein. Heute jedoch wird er von Malfettos bevölkert, die aus Estenzia geflohen sind und sich, in alte Decken gehüllt, um kleine Lagerfeuer drängen. In der Nacht muss ein weiteres Schiff eingetroffen sein. Raffaele beobachtet die Grüppchen eine Weile, bevor er wieder ins Schloss zurückkehrt und sich auf den Weg nach unten macht.

Einige der Malfettos erkennen Raffaele, als er den Hof durchquert. Ihre Gesichter hellen sich auf. »Das ist der Anführer der Dolche!«, ruft einer von ihnen.

Jetzt stürzen die ersten herbei, um Raffaeles Hände und Arme zu berühren, in der Hoffnung, dass seine Gabe ihre Qualen lindert. Dies ist zu einem tagtäglichen Ritual geworden. Raffaele bleibt zwischen ihnen stehen. So viele Menschen auf der Suche nach Trost.

Sein Blick fällt auf einen kahlköpfigen Jungen, der ihn selbst um ein gutes Stück überragt und sein Haar vor langer Zeit durch das Fieber eingebüßt haben musste. Raffaele hat ihn schon am Tag zuvor gesehen. Er winkt ihn zu sich. Der Junge reißt überrascht die Augen auf und eilt an Raffaeles Seite.

»Guten Morgen«, begrüßt er ihn.

Raffaele mustert ihn aufmerksam. »Guten Morgen.«

Der Junge redet mit gedämpfter Stimme. Er wirkt nervös, jetzt, da es ihm gelungen ist, vor allen anderen Raffaeles Aufmerksamkeit zu erlangen. »Wärt Ihr so gütig, Euch meine Schwester anzusehen?«

»Natürlich«, antwortet Raffaele ohne Zögern.

Das Gesicht des kahlköpfigen Jungen hellt sich auf. Genau wie alle anderen scheint auch er regelrecht gebannt von Raffaeles Gesicht zu sein. Er fasst den jungen Kurtisanen am Arm. »Hier entlang«, sagt er.

Raffaele folgt ihm durch die Gruppe Malfettos. Ihm fällt ein unschönes dunkles Mal auf einem Unterarm auf. Ein vernarbtes Ohr und von silbrigen Strähnen durchzogenes Haar. Verschiedenfarbige Augen. Im Stillen prägt sich Raffaele jedes Zeichen ein, das er sieht. Geflüster brandet auf, als er vorübergeht.

Sie erreichen die Schwester des Jungen. Das Mädchen hockt in einer Ecke des Hofes, das Gesicht hinter einem Schal verborgen. Als es Raffaele erblickt, krümmt es sich noch enger zusammen und senkt den Blick.

Der Junge wendet sich Raffaele zu. »Sie ist einem Inquisitor in die Hände gefallen, in der Nacht, als sie all die Ladenfenster in Estenzia eingeworfen haben«, murmelt er ihm zu. Er beugt sich weiter vor und flüstert Raffaele noch etwas ins Ohr. Raffaele hört zu, während er das Mädchen mustert – eine Schramme hier, ein Bluterguss da, die Haut an ihren Beinen grün und blau verfärbt.

Als der Junge seinen Bericht beendet hat, nickt Raffaele verständnisvoll. Er rafft sein Gewand und kniet neben dem Mädchen nieder. Eine Welle ihrer Energie erfasst ihn. Er zuckt zusammen. Welch überwältigende Trauer und Furcht. *Wenn Adelina hier wäre, würde sie diese Emotionen gierig in sich aufsaugen.* Er achtet sorgsam darauf, das Mädchen nicht zu berühren. Es hatte Kunden gegeben, die ihn in einem ähnlichen Zustand in seiner Schlafkammer zurückgelassen hatten – zitternd und mit blauen Flecken übersät. Das Letzte, was er sich danach gewünscht hatte, war, eine Hand auf seiner Haut zu spüren.

Eine Weile sitzt Raffaele bloß da und sagt nichts. Das Mädchen sieht ihn wortlos an, betrachtet wie erstarrt sein Gesicht. Ihre Schultern bleiben angespannt. Raffaele nimmt Feindseligkeit und Misstrauen in ihrer Energie wahr. Schließlich fängt das Mädchen an zu reden. »Der Erste Inquisitor will uns alle zu Sklaven machen. Zumindest haben wir das gehört.«

»Ja.«

»Es heißt, die Inquisition hat Arbeitslager rund um Estenzia errichtet.«

»Das stimmt.«

Sie registriert überrascht, dass er nicht einmal versucht, ihr die Wahrheit schonend beizubringen. »Sie sagen, wenn sie uns nicht mehr gebrauchen können, werden sie uns alle töten.«

Raffaele schweigt. Er weiß, das wird Antwort genug sein.

»Werden die Dolche ihn aufhalten?«

»Die Dolche werden ihn zerstören«, erwidert Raffaele. Die Worte klingen seltsam mit seiner sanften Stimme, wie ein Messer, das durch Seide fährt. »Dafür werde ich persönlich sorgen.«

Wieder wandern die Augen des Mädchens über sein Gesicht, ergründen die Schönheit seiner zarten Züge. Raffaele streckt ihr die Hand entgegen und wartet geduldig. Nach einer Weile hebt sie ihre eigene. Zögerlich berührt sie seine und keucht auf. Durch die Verbindung ihrer Finger bringt er die Saiten ihres Herzens sachte zum Schwingen, teilt ihren Schmerz, tröstet und beruhigt sie so gut er kann und vertreibt ihre Traurigkeit durch Zuversicht. *Ich weiß, wie du dich fühlst.* Tränen laufen über die Wangen des Mädchens.

Eine Weile lässt sie Raffaele ihre Hand halten, zieht sie dann aber zurück und kauert sich wieder zusammen, das Gesicht gesenkt.

»Danke«, flüstert ihr Bruder. Andere haben sich hinter Raffaele versammelt und ehrfürchtig zugesehen. »Das ist das erste Mal, dass sie gesprochen hat, seit wir Estenzia verlassen haben.«

»Raffaele!«

Lucent's Stimme durchbricht die andächtige Stille. Raffaele dreht sich um und entdeckt die wippenden Locken der Windzähmerin, die sich einen Weg durch die Menge bahnt. Hier in ihrem Heimatland – dicke Felle um Hals und Handgelenke geschlungen, eine Schnur mit klimpernden Perlen im Haar – ist nicht mehr zu übersehen, dass sie eine Beldin ist. Direkt vor ihm bleibt sie stehen.

»Ich unterbreche dich ja nur ungern bei deiner täglichen Visite«, sagt sie und bedeutet ihm, sie zu begleiten, »aber sie ist gestern am späten Abend angekommen. Und sie hat verlangt, uns zu sprechen.«

Raffaele nickt den Malfettos im Hof zum Abschied zu und folgt Lucent. Sie wirkt ungehalten, vermutlich, weil sie so lange nach ihm suchen musste, und reibt sich ununterbrochen die Arme. »Die kenettranischen Sommer haben mich verweichlichen lassen«, beklagt sie sich. »Mir tun die Knochen weh vor Kälte.« Als Raffaele nicht antwortet, lässt sie ihre Unzufriedenheit an ihm aus. »Weißt du sonst nichts mit deiner Zeit anzufangen?«, faucht sie. »Malfetto-Flüchtlingen deine Schulter zum Ausweinen zu bieten, hilft uns nicht dabei, die Inquisition zurückzuschlagen.«

Raffaele würdigt sie keines Blickes. »Der kahlköpfige Junge ist ein Begabter.«

Lucent stößt einen ungläubigen Laut aus. »Wirklich?«

»Das ist mir schon gestern aufgefallen«, fährt er fort. »Seine Energie ist unauffällig, aber sie ist da. Ich werde später nach ihm schicken lassen.«

Unmut zeigt sich auf Lucent's Gesicht. Raffaele sieht die Zweifel in ihren Augen, den Ärger darüber, dass er sie damit überrumpelt hat. Kurz darauf zuckt sie mit den Schultern. »Stimmt, deine Nettigkeiten verteilst du schließlich nie ohne Hintergedanken, nicht wahr?«, brummt sie. »Also, Michel sagt, sie sind draußen auf dem Hügel.« Sie beschleunigt ihre Schritte.

Raffaele erwähnt nicht, dass sein Herz noch immer schwer ist, wie nach jedem seiner Aufeinandertreffen mit den Malfettos. Und auch nicht, dass er wünschte, er hätte länger bei ihnen bleiben und ihnen helfen können. Es hätte keinen Zweck. »Deine Königin wird mir die Verspätung verzeihen.«

Lucent schnaubt bloß und verschränkt die Arme. Doch hinter ihrer gleichgültigen Fassade spürt Raffaele, wie sich die Stränge ihrer Energie schmerzhaft umeinander winden, ein Knoten aus Leidenschaft und Sehnsucht, der sich über die Jahre immer fester gezogen hat, voller Ungeduld, endlich die beldische Prinzessin wiederzusehen. Wie lange ist es her, dass Lucent aus Beldain verbannt wurde – wie lange war sie von Maeve getrennt? Mitleid überkommt Raffaele. Er berührt sie kurz am Arm. Die Energiefäden um sie schimmern auf und er greift danach, um sie zu beruhigen. Sie hebt die Augenbraue.

»Du wirst sie gleich sehen«, sagt Raffaele. »Tut mir leid, dass ich dich habe warten lassen.«

Lucent entspannt sich ein wenig unter seiner Berührung. »Ich weiß.«

Sie erreichen ein hohes Steintor, das auf die weite Grasebene hinter dem Schloss hinausführt. Ein Grüppchen Soldaten trainiert im Hof. Lucent muss Raffaele in einem weiten Bogen um die Duellpartner herumleiten, bis sie das Schloss schließlich hinter sich gelassen haben und durchs hohe Gras stapfen. Sie erklimmen einen kleinen Hügel. Raffaele erschauert im Wind, blinzelt durch das dünne Schneegestöber und zieht seinen Mantel fester zu.

Als sie die Kuppe des Hügels erreichen, kommen auch die anderen beiden Dolche in Sicht. Michel, der Architekt, hat seine kenetranischen Kleider abgelegt und sich stattdessen bis zum Hals in beldische Felle gehüllt. Er unterhält sich leise mit dem Mädchen neben ihm – Gemma, der Sternendiebin, die nach wie vor stur ihr liebstes kenetranisches Gewand trägt. Doch auch sie hat sich einen beldischen Fellumhang um die Schultern drapiert und bibbert vor Kälte. Die beiden unterbrechen ihr Gespräch, um Lucent und Raffaele zu begrüßen.

Gemmas Blick verharrt am längsten auf ihm. Raffaele weiß, dass sie noch immer auf Nachrichten von ihrem Vater hofft. Doch Raffaele schüttelt bloß den Kopf. Baron Salvatore ist ein weiterer ehemaliger Unterstützer der Dolche, der nicht auf seine Briefftaube geantwortet hat. Enttäuschung breitet sich auf Gemmas Gesicht aus und sie schaut schnell zur Seite.

Raffaele richtet seine Aufmerksamkeit auf die anderen Personen auf der Lichtung. Innerhalb eines Rings aus Soldaten wartet eine Handvoll Edelmänner – Prinzen, ihren dunkelblauen Ärmeln nach zu schließen – und ein riesiger weißer Tiger mit goldenen Streifen. Sein Schweif peitscht träge durchs Gras und seine Augen sind zu schläfrigen Schlitzern verengt. Alle sind auf zwei in einen Schwertkampf vertiefte Gestalten konzentriert. Einer von ihnen ist ein Prinz mit hellblondem Haar und finsterner Miene. Gerade lässt er seine Klinge nach vorn schnellen.

Seine Gegnerin ist eine junge Frau – kaum mehr als ein Mädchen – in einem fellgesäumten Mantel. Ein leuchtend goldener Streifen zieht sich über eine ihrer Wangen und ihr Haar, halb schwarz, halb golden, ist zu einem komplizierten Muster aus Zöpfen geflochten, das an das gestäubte Nackenfell eines angriffslustigen Wolfs erinnert. Sie weicht dem Schwerthieb ihres Kontrahenten mit Leichtigkeit aus, grinst ihn kurz an und lässt dann ihr Schwert gegen seines krachen. Die Klinge schimmert im Licht.

Michel tritt näher zu Raffaele. »Sie ist jetzt die Königin«, murmelt er ihm zu. »Ihre Mutter ist vor einigen Wochen gestorben. Ich habe sie aus Versehen mit ›Prinzessin‹ angesprochen – mach bloß nicht denselben Fehler.«

Raffaele nickt. »Danke für die Warnung.« *Ihre Majestät, die Königin von Beldain.* Mit gerunzelter Stirn beobachtet er sie beim Duell. Sie ist von einer Aura umgeben, jener ungewöhnlichen Energie, die auf eine Begabte hindeutet. Niemand hat je so etwas über die Prinzessin von Beldain erwähnt – doch die Zeichen, in Form glitzernder Stränge, die sie